

Bundesverdienstkreuz

## "Ich mache genau das, was die Terroristen nicht wollen"

Seit 25 Jahren kümmert sich Katrin Rohde um Waisenkinder in Burkina Faso. Jetzt ist ihre Arbeit bedroht – durch das Coronavirus und durch Dschihadisten.

Interview: **Philipp Nesbach**, Hamburg

14. April 2020, 17:53 Uhr / [34 Kommentare](#)



*In Burkina Faso unterstützt Katrin Rohde mit ihrem Verein bis zu 100.000 Menschen im Jahr. © privat*

*1995 änderte die Hamburgerin Katrin Rohde radikal ihr Leben: Sie wanderte nach Burkina Faso aus und gründete einen Verein zur Unterstützung von Waisenkindern. Heute hilft er bis zu 100.000 Menschen im Jahr. Ende März sollte Rohde für ihr Engagement von der Stadt Hamburg mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnet werden – wegen des Coronavirus wurde die Ehrung verschoben. Im Gespräch erzählt die 71-Jährige, wie sie das Hilfsprojekt aufbaute, warum sie heute Bodyguards braucht und welche Folgen die Pandemie für Burkina Faso haben könnte.*

**ZEIT ONLINE:** Frau Rohde, Sie haben über 20 Jahre lang zwei Buchhandlungen in Schleswig-Holstein geführt und mit 45 Jahren komplett neu begonnen. Wie sehr haben Sie sich selbst damit überrascht, dass Sie Ihren Beruf aufgegeben haben und nach Ouagadougou gezogen sind?

**Katrin Rohde:** Gar nicht so sehr, es war eigentlich ein natürlicher Vorgang. Als

ich 1988 das erste Mal in Burkina Faso war, all die Waisen und Straßenkinder dort sah und verstand, dass keiner für sie zuständig ist – kein Sozialamt, einfach niemand, da wusste ich: Irgendjemand muss sich kümmern. Einer musste es tun, und dann war eben ich das. Von dem Moment an nahm alles seinen Lauf. Ich las damals Erich Fromms *Haben oder Sein* und stellte fest, dass ich einfach gar nichts mehr haben wollte im Leben. Nur noch sein. Dann habe ich alles verkauft, was ich hatte: die Buchhandlungen, Autos, Motorräder, einfach alles, und bin ausgewandert.



*Katrin Rohde, 71 Jahre, sollte im März von der Stadt Hamburg mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse ausgezeichnet werden.  
© privat*

**ZEIT ONLINE:** Warum waren Sie in Burkina Faso?

**Rohde:** Ich führte damals meine Buchhandlung in Plön und wir hatten dort einen Verein für die wenigen Asylanten, die es in unserem Kreis gab. Einer von ihnen ist sehr krank geworden und in die Psychiatrie gekommen. Nach der Meinung seines Bruders konnte er nur noch mit traditionellen Mitteln geheilt werden. Die hatte aber niemand – also flog ich nach Burkina Faso. Ich habe in seinem Dorf die Mittel besorgt, durch die er am Ende auch wirklich gesund geworden ist. Irgendwie war es schon immer so: Wenn etwas getan werden muss, sich aber niemand findet, dann mache eben ich es.

**ZEIT ONLINE:** In Ihrem 2002 veröffentlichten Buch *Mama Tenga. Mein afrikanisches Leben* schreiben Sie: "Beinahe alle hielten mich für verrückt!" Wieso waren Sie dennoch nicht davon abzubringen, auszuwandern?

**Rohde:** Dieses Land hat mich bezaubert mit seiner unglaublichen Freundlichkeit und Lebensfreude, und es gab dort so viel zu tun. In Schleswig-Holstein bin ich nur eine Buchhändlerin gewesen, auch eine gute, aber ich war sicher, dass ich in Burkina Faso nützlicher sein würde. Und das Nützliche muss doch getan werden.

## **"Mit bis zu 250 Kindern sind wir durchgängig voll ausgelastet"**

**ZEIT ONLINE:** Sie sind inzwischen seit 25 Jahren in Burkina Faso tätig. Was ist der Kern Ihres Engagements?

**Rohde:** Ich wollte eigentlich nur in Ouagadougou leben und dabei vielleicht zehn, 20 Waisenkindern eine Option fürs Leben aufzeigen. Daraus ist über die Jahre die Organisation AMPO mit 140 Angestellten geworden, die in den vergangenen 25 Jahren zehntausenden Menschen geholfen hat. Zu verdanken habe ich das dem ungeheuren Engagement meiner Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter, die das mittlerweile allein machen. Mich brauchen sie dort gar nicht mehr.

**ZEIT ONLINE:** Wie sieht das Leben in dem Waisenhaus heute aus?

**Rohde:** Es ist Heimat für 120 Kinder und Jugendliche zwischen sieben und 19 Jahren, die wir dort fest betreuen. Dazu haben wir immer 50 Mädchen bei uns, die wegen Zwangsheirat, Beschneidung oder ähnlichen grausamen Dingen nicht in ihre Familien zurückkönnen, auch mit deren Kindern. Darüber hinaus sind wir der einzige Ort, der Frauen oder Mädchen unter 21 aufnimmt, die sich prostituiert haben. Und auf unserer biologischen Farmschule haben wir auch nochmal gut 50, 60 Jungs. Mit bis zu 250 Kindern sind wir durchgängig voll ausgelastet.

**ZEIT ONLINE:** Dazu kommen zahlreiche weitere Projekte, vor allem zur Aufklärung, und ihre Krankenstation, die von vielen tausend Menschen im Jahr aufgesucht wird. Wie haben Sie das aufgebaut?

**Rohde:** Das hat sich afrikanisch entwickelt. Wenn bei Ihnen jeden zweiten Tag ein Mädchen vor der Tür steht, das von zu Hause weggelaufen ist, ist Ihnen nach zwei Monaten klar: Ich kann mich nicht nur um Einzelne kümmern, ich muss vielen auf einmal helfen. Also habe ich Geld gesammelt und das erste Projekt zur Hilfe von vertriebenen Mädchen gegründet. Wenn ich dann aber gleichzeitig sehe, wie behinderte Menschen auf den Straßen auf ihren Knien und Ellenbogen herumrobben, denke ich: Die müssen doch zumindest einen Rollstuhl haben. Und schon lernte ich meinen heutigen Projektleiter Eduard kennen, der ebenfalls keine Beine hat, aber Mechaniker ist, und wir fingen gemeinsam an, Rollstühle zu bauen. Inzwischen ist dieses Projekt so groß, dass wir acht Angestellte haben und vier Lehrlinge bekommen werden, die alle behindert sind. In unserer eigenen Fabrikation für Rollstühle produzieren wir Jahr für Jahr 100 bis 150 Rollstühle.

**ZEIT ONLINE:** Für Ihren Einsatz in Burkina Faso werden Sie mit dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse geehrt. Eigentlich sollte die Verleihung Ende März stattfinden, wegen des Coronavirus ist sie auf unbestimmte Zeit verschoben. Was bedeutet Ihnen die Auszeichnung?

**Rohde:** Dass meine harte Arbeit auch von außen anerkannt wird, bedeutet mir viel – zumal von der Stadt Hamburg, das Verdienstkreuz wird ja vom Senat vergeben. Ich bin Hamburgerin durch und durch, ich liebe mein Hamburg. Auch wenn diese Stadt mich bislang gar nicht so sehr auf dem Schirm hat. Hier weiß kaum jemand, was da eigentlich bewegt worden ist in all den Jahren, wie vielen zigtausenden von Menschen geholfen werden konnte durch unsere Organisation und wie viele Menschen das finanziell möglich machen, auch Hamburgerinnen und Hamburger.

**ZEIT ONLINE:** Erhoffen Sie sich durch das Verdienstkreuz mehr Aufmerksamkeit für Ihre Projekte?

**Rohde:** Natürlich. Wir sind auf Hilfe angewiesen. Es gibt kein Waisenhaus auf der Welt, das sich selbst erhalten kann. Wir sind zwar schon gut aufgestellt und machen vieles selbst – unsere Kinder werden zum Beispiel zu weiten Teilen aus unserer eigenen Farm ernährt –, aber dennoch brauche ich im Jahr eine Summe von fast anderthalb Millionen Euro.

## **"Der Tod gehört in Afrika zum Leben dazu, stärker als in Deutschland"**

**ZEIT ONLINE:** Abgesehen vom Geld: Was waren oder sind die größten Hürden, die Sie zu bewältigen haben?

**Rohde:** Die Bürokratie. Ich musste gerade zu Beginn schrecklich kämpfen mit den französisch beeinflussten Ämtern, um überhaupt Bauland zu bekommen und bauen zu dürfen. Und in meiner Arbeit fiel es mir lange schwer, so unmittelbar mit dem Tod und dem Sterben konfrontiert zu sein. Aber auch das war letztlich ein logischer Schritt, denn der Tod gehört in Afrika zum Leben dazu, stärker als in Deutschland. Man begräbt die Toten auch selbst, so etwas wie Beerdigungsinstitute gibt es nicht. Das machen die Brüder, die Väter, die Nachbarn. Die Frauen müssen währenddessen zu Hause bleiben und kochen für das ganze Viertel. In Gemeinschaft natürlich, es kocht nicht eine Witwe allein, da kochen 150 Frauen.

**ZEIT ONLINE:** Heute wird jedes Ihrer Projekte von einem afrikanischen Direktor oder einer Direktorin geleitet. Sie selbst haben immer mehr Verantwortung abgegeben.

**Rohde:** Anders geht es nicht. Ich muss abgeben können, sonst brähe meine jahrzehntelange Arbeit ein, das sehe ich bei sehr vielen ausländischen Projekten. Die Europäer gehen – und das Projekt geht unter. So etwas muss man vorbereiten, das habe ich über Jahrzehnte getan. Ich wollte der Welt zeigen, dass Afrikaner fähig sind, ihr eigenes Land zu entwickeln.

**ZEIT ONLINE:** Zuletzt hat Sie in Burkina Faso der Kampf gegen Rassismus und Terrorismus beschäftigt. In einem Video auf YouTube appellieren Sie an die Bevölkerung, das nicht zuzulassen. Was steckt dahinter?

**Rohde:** Dahinter stecken Angriffe von Dschihadisten, die in Burkina Faso seit rund vier Jahren Hunderte von Toten und viele Verletzte zur Folge haben. Die Terroristen stammen aus verschiedenen Ursprungszellen – etwa Al-Kaida, aber auch dem sogenannten IS, und leeren nach und nach praktisch unseren gesamten Norden. Sie überfallen ein Dorf nach dem anderen und töten die Männer, nehmen die Frauen mit und bilden die Kinder zu Kämpfern aus. Es ist

grauenhaft. In diesem so friedlichen Land entsteht dadurch eine feindliche Atmosphäre. Wir haben schon 600.000 Inlandsflüchtlinge, das ist kaum zu bewältigen. Davon sind bestimmt 40 Prozent Kinder, die nicht mehr zur Schule gehen können und keine medizinische Versorgung haben. Wir wissen noch nicht, wie wir das lösen sollen.

**ZEIT ONLINE:** Inwieweit wirkt sich das auch auf Ihre Arbeit aus?

**Rohde:** In unserer Krankenstation behandeln wir seither rund 100.000 statt wie früher 50.000 Patienten pro Jahr. Wir brauchen deshalb ganz dringend Geld und Unterstützung – Prothesen, Orthesen, Verbandsmaterial, sehr viele Dinge. Und wir haben nun bedeutend mehr Zulauf von verarmten Menschen, die nicht mehr weiterwissen.

### **"Ich bringe den Frauen das Lesen und Schreiben bei"**

**ZEIT ONLINE:** Mussten Sie persönlich Konsequenzen aus der angespannten Situation ziehen?

**Rohde:** Ich muss mich heute deswegen mit Bodyguards vor Ort bewegen. Der Grund ist simpel: Ich mache genau das, was die Terroristen nicht wollen: Ich bringe Frauen das Lesen und Schreiben bei, laufe die ganze Woche herum und versuche Menschen dazu zu bewegen, zu lernen, konsequent zu sein und verantwortungsvoll zu leben. Daher bin ich ein lohnenswertes Ziel für sie. Hinzu kommt, dass ich in Burkina Faso sehr bekannt bin. Alle anderen kommen und gehen, die Entwicklungshelfer, die Diplomaten. Ich bin seit 25 Jahren vor Ort, jeder kennt mich. Weil das gefährlich ist, bleibe ich nun häufiger und länger in Hamburg.

**ZEIT ONLINE:** Ist das nicht schwer für Sie?

**Rohde:** Für mich ist das sehr, sehr hart. Denn ich liebe dieses Land und die Menschen und natürlich meine Familie dort – meinen Mann, mit dem ich jetzt seit 24 Jahren verheiratet bin. Ich fliege nun meist für drei, vier Wochen hin, bewege mich dort möglichst unauffällig und komme dann wieder zurück. Aber selbst das ist zurzeit nicht möglich, weil alle Grenzen wegen des Coronavirus geschlossen sind.



### **Elbvertiefung – der tägliche Newsletter für Hamburg**

Jeden Tag wissen, was in Hamburg wichtig ist. Relevant und prägnant. Persönlich und pointiert. Elbvertiefung ist der neue tägliche Newsletter der ZEIT für Hamburg.

[Datenschutzerklärung \[https://www.zeit.de/hilfe/datenschutz\]](https://www.zeit.de/hilfe/datenschutz)

Ihre E-Mail-Adresse

**JETZT ANMELDEN**

**ZEIT ONLINE:** Auch in Burkina Faso ist das Virus angekommen. Die Regierung hat mit nächtlichen Ausgangssperren reagiert, der Flughafen und die Landesgrenzen wurden geschlossen. In Afrika, warnte der Virologe Christian Drosten kürzlich in einem Interview, "könnten wir im Sommer Bilder sehen, die wir nur aus dem Kino kennen, nur aus Science-Fiction-Filmen." Können Sie das glauben?

**Rohde:** Ich habe in den letzten 25 Jahren schon viele Epidemien mitgemacht. Etwa jedes zweite Jahr gibt es eine schwere Meningitis-Epidemie, vor ein paar Jahren hatten wir gut 2.000 Tote. Auch die Cholera ist weiter eine Gefahr. Aber natürlich ist das Coronavirus gefährlich, weil es ein Gesundheitssystem in Burkina Faso im Grunde nicht gibt. Dennoch will ich das, was Herr Drosten vorhersagt, nicht glauben. Auch wenn dabei der Wunsch Vater des Gedanken ist. Ich möchte es einfach nicht glauben.

**ZEIT ONLINE:** Wie sehen Ihre persönlichen Pläne nun aus?

**Rohde:** Wir hatten für den 7. Juni ein riesiges Fest geplant, in der Fabrik in Hamburg. Mit rund tausend Leuten, aus Freude über das 25-jährige AMPO-Jubiläum. Aber das mussten wir absagen, wir feiern nun im kommenden Jahr. Ansonsten kann ich derzeit wenig tun, außer allen Geldgebern immer wieder zu schreiben, immer wieder zu danken und sie zu bitten, auch in diesen Zeiten bei uns zu bleiben. Meine Befürchtung ist aber, dass aufgrund der aktuellen Situation nicht mehr so viel gespendet wird.

**ZEIT ONLINE:** Sie betreiben also erst einmal Crowdfunding aus Hamburg?

**Rohde:** Ja, im Moment gibt es keine andere Möglichkeit. Das wird wohl auch noch länger so bleiben, und das heißt auch, dass mein Mann zurzeit nicht nach Deutschland kommen kann. Der fehlt mir natürlich am allermeisten. Das ist gerade eine harte Zeit, da müssen wir durch. Jeder muss da durch, so gut es eben geht. Dabei hilft Vertrauen, und dabei hilft mir der Glaube.